

Abitur

G8 gegen G9

Abitur nach zwölf oder nach dreizehn Jahren? Dieser Kampf ist neu ausgebrochen. Wir müssen beim Turbo-Abi bleiben, sagt Manuel J. Hartung. Lasst uns lieber zurückkehren zum alten System, fordert Christof Siemes.

Von **Manuel J. Hartung** und **Christof Siemes** (27. Oktober 2016)

G8!

Was ist nur los an Deutschlands Schulen? Erst führten fast alle alten Bundesländer das Abitur nach zwölf Jahren (G8) ein. Nun wollen Politiker aller Parteien möglichst bald zum früheren System zurückkehren, dem Abi nach 13 Jahren (G9). Niedersachsen ist dabei, sich komplett vom Turbo-Abitur zu verabschieden, in Hessen und Baden-Württemberg gibt es beide Wege nebeneinander, in Bayern sollen sich die Gymnasien ab 2018 zwischen G8 und G9 entscheiden können, und in Nordrhein-Westfalen überbieten sich die Parteien mit Kritik: AfD und FDP machen G8 zum Thema für die Landtagswahl; die grüne Kultusministerin fordert, Schule müsse "stressfreier werden"; die sozialdemokratische Landtagspräsidentin, Inhaberin eines Amtes, in dem man sich durch verbale Mäßigung auszeichnet, sagt, man solle "scheiße nennen, was scheiße ist". Dass Bundesbildungsministerin Johanna Wanka gerade ihr sächsisches G8-Abitur pries und die neue Debatte als "erstaunlich" bezeichnete, zeigt, wie ernst die Lage für das Turbo-Abi ist. Doch ein G8xit wäre fatal.

Sicher: G8 ist bei Eltern unpopulär. Was außer dieser Tatsache jedoch so "scheiße" an G8 sein soll, können die neuen G9-Fans nicht erklären. Tausende Schüler stehen vor dem Burn-out? Studien zeigen, dass G8- und G9-Schüler gleichermaßen stressbelastet sind. Schüler werden durch viel mehr Unterrichtsstunden gequält? 165 Minuten mehr Bildung pro Woche – das sind weniger als zwei Fernsehfilme. Schüler haben Kalender wie Vorstandschefs? Wohl die Wahrnehmung von Eltern, die aufgrund eigener Abstiegsängste den Lebenslauf ihrer Kinder mit Harfe oder Hockey optimieren, statt diese auf der Straße bolzen zu lassen. Das Beschleunigungsgefühl der Eltern hat viel mit der Welt, aber wenig mit G8 zu tun. Vielerorts hapert es im G8-Alltag? Ja, es gab viele handwerkliche Fehler, aber die lassen sich beheben.

Die Übergroße Koalition für G9 muss einen stutzig machen. Kratzt man den Lack aus Opportunismus und Wahlkampfaktik von den Argumenten gegen G8 ab, zeigen sich Sehnsüchte nach der vermeintlich guten alten Schulzeit: Konservative idealisieren die Halbtagsschule, bei der Mutti die Kinder mittags zu Hause mit einem warmen Essen empfängt; Linke verzehren sich nach einer Zeit, in der Leistung weniger wichtig war als heute; Nostalgiker aller Provenienz wünschen sich zurück in die Jahre, in der das Abitur das Privileg einer Elite war. Und alle ignorieren den Osten, wo es seit je (und erfolgreich) nur G8 gibt.

Doch Fakten spielen in der Debatte um G8 und G9 keine Rolle mehr. Nach dem "Pisa-Schock" waren für wenige Jahre Maßnahmen und Maßhalten in die Schulpolitik eingezogen; der neue Kampf ums Gymnasium zeigt allerdings, wie sich Bildungsdebatten wieder hysterisiert haben. An nervöses schulpolitisches Zittern jedoch muss man sich mit Grausen erinnern: Auseinandersetzungen um Gesamtschulen und Rechtschreibreform lähmten das Bildungssystem zu viele Jahre. Kehren nun große Bundesländer zu G9 zurück, gefährden sie den "Schulfrieden", auf den sich Politiker aller Parteien geeinigt hatten – die segensreiche Vorstellung, Schüler, Eltern und Lehrer nicht durch ständige Reformen zu verunsichern, sondern eine Idee auch mal wirken zu lassen.

Denn die Zeit wird zeigen, dass G8 ein erfolgreiches Projekt ist: nicht als marktkompatible Idee, aufgrund derer Absolventen früher arbeiten und Steuern zahlen. Sondern als Projekt der Menschenbildung. Früher waren westdeutsche Abiturienten fast 20 Jahre alt; heute sind sie 18. Früher wurden junge Erwachsene im Schulbetrieb zwangsinfantilisiert; heute fallen Erwachsenwerden und Reifeprüfung zusammen. Die Freiheit des geschenkten Jahres nutzen die Abiturienten: Sie gehen ins Ausland, sie engagieren sich, sie jobben, oder sie fangen direkt an zu studieren. Ihnen allen geht es nicht um das Wachstum der Wirtschaft – sondern um das Wachstum ihrer Persönlichkeit.

Manuel J. Hartung

G9!

Schon vor vier Jahren belegte eine Studie: Hätten sie die Wahl, würden sich 80 Prozent aller Eltern für das neunjährige Gymnasium entscheiden. Und jetzt hadern sogar schon die allzeit leistungsbereiten Bayern mit dem Abitur nach acht Jahren! Gegen eine derart große Mehrheit lässt sich auf Dauer keine Schulpolitik machen. G8 ist am Ende.

Nun gibt es die Quittung dafür, dass hinter der Verkürzung der Gymnasialzeit keinerlei pädagogische Überlegungen standen, von hehren Gedanken zur Bildung junger Menschen ganz zu schweigen. G8 ist ein ökonomistisches Projekt, in dem es um Effizienz und Ressourcen geht. Schon der erste Versuch, hierzulande die Gymnasialzeit zu verkürzen, war allein von sachfremden Erwägungen getragen: Ein Mann namens Adolf Hitler verkürzte 1936 die höhere Schulzeit, damit er rasch an neue Offiziersanwärter für seine Eroberungspläne kam.

Heute ist es der Arbeitsmarkt, dem die Abiturienten ein Jahr früher dienen sollen. Länger Steuern zahlen, die Sozialsysteme finanzieren, die Rente sichern. Dabei muss der weltmarktkompatible Turbo-Zögling genauso viel können wie sein Vorläufermodell G9, sprich: Er muss das gleiche Pensum in kürzerer Zeit absolvieren. Deshalb hat sich die Arbeitsbelastung eines Gymnasiasten um 12,5 Prozent erhöht – das ist so, als würde man dem gemeinen Arbeitnehmer statt der 40- eine 45-Stunden-Woche verordnen. Kein Wunder, dass sich vier Fünftel der Eltern zu Gewerkschaftern ihres Nachwuchses aufschwingen.

Kinder führen inzwischen Terminkalender wie die Geschäftsführer einer Ich-AG, aber das sollen sie ja ohnehin schnellstmöglich werden. Neben 36 Wochenstunden Schule, Hausaufgaben und Klausurvorbereitung versuchen sie darin auch noch Sport, Musik, soziales Engagement und was ihre Eltern und die Gesellschaft sonst für wünschenswert halten, unterzubringen. In einem Alter, in dem sie erst zu begreifen beginnen, wer sie eigentlich sind, müssen sie bereits entscheiden, wer und was sie werden wollen. Also rennen 16-Jährige zwischen zwei Klausuren noch schnell auf eine Berufsorientierungsmesse oder wählen sich durch Studienführer, die verzweifelt versuchen, einen Weg durch den Dschungel von 18.000 Studiengängen zu weisen. Kein Wunder, dass der durch seine Schulzeit gepeitschte G8ler danach die Füße hochlegt. Seltener als früher beginnen die Abiturienten direkt ein Studium – sie holen erst mal nach, wozu ihnen die Hochdruck-Schule keine Zeit lässt: sich in der Welt zu orientieren.

Das wird nun von den Verfechtern des G8 als großer Gewinn der Reform gefeiert. In Ecuador Schildkröten retten oder in Südafrika Straßenkindern helfen sei doch viel wertvoller als ein weiteres Jahr auf der Schulbank! Mag sein. Aber mal abgesehen davon, dass solche Programme nicht für jeden erschwinglich sind – sie unterlaufen auch den einzigen Zweck, den

die Reform hatte: eben früher zahlendes Mitglied des Gemeinwesens zu werden. Ohnehin bleiben von dem gesparten Jahr statistisch nur zehn Monate übrig, weil die Zahl der Wiederholer eines Schuljahres in der Oberstufe um satte 85 Prozent gestiegen ist. Sie verursachen pro Schuljahr zusätzliche Kosten von 50 Millionen Euro – so viel zur Effizienz der Reform. Die einzigen Gewinner sind professionelle Nachhilfeunternehmen.

Inhaltlich spricht also nach wie vor kaum etwas für G8. Das letzte, verzweifelte Pro-Argument lautet nun: Das Ganze hat so viel Kraft gekostet, lasst uns bloß nicht wieder alles umbauen! Mit dieser Einstellung freilich könnten die verantwortlichen Bildungspolitiker nicht mal eine Baumschule führen. Schon längst gibt es Überlegungen zu Auswegen aus dem G8/G9-Dilemma; Wahlmöglichkeiten, individuelle Lernzeit, Anpassung der Lehrpläne lauten die Stichworte. Sicher, das unabschließbare Projekt der Aufklärung, bei dem man aus seinen Fehlern lernt, ist eine anstrengende Sache. Aber diese Mühe sollten uns unsere Kinder wert sein.

Christof Siemes